

Quo vadis Living History?

Von der Suche nach dem richtigen Umgang mit Geschichte als Erlebniswelt

Tagung: Vermittlung von Vergangenheit

Gelebte Geschichte als Dialog von Wissenschaft, Darstellung und Rezeption 3. Juli 2009

*The past is recalled not because of itself
but because of what it adds to the present.*

John Dewey

I. Living History – eine Definitionsfrage

Bis heute gibt es keine eindeutige Definition des Begriffs *living history*. Eine gängige Eingrenzung schuf Jay Anderson (1984) in seinem Buch *Time Machines: The World of Living History*:

1. living history museums
2. living history as research (Experimentelle Archäologie)
3. living history as play (Re-enactment)

II. Lernen durch Living History: wie funktioniert das?

Living history ist in den USA seit den 1930er Jahren Bestandteil der museumspädagogischen Praxis, doch ihre pädagogischen Grundlagen wurden kaum erforscht. Bei living history handelt es sich weitgehend um reines Erfahrungswissen.

Freeman Tilden veröffentlichte in seinem Buch *Interpreting Our Heritage* (1957) grundlegende Prinzipien der Interpretation (dem angelsächsischen Äquivalent zur Museumspädagogik). Tildens Prinzipien entstanden nur aus der Beobachtung der Praxis in den 1950er Jahren, sie weisen aber Parallelen zu einer "jüngeren" didaktischen Denkrichtung auf, dem Pädagogischen Konstruktivismus:

Interpretation...

- regt zum selbstständigen Denken und Handeln an
- knüpft an die Lebenswelt des Besuchers an
- zeigt Beziehungsgeflechte auf
- nimmt den Besucher als ganzen Menschen wahr

Lernen ist...

- die aktive Konstruktion eines Weltbildes...
- aus Erfahrungen und Erinnerungen
- aus Begriffs- und Wissensnetzen
- aus Sichtweisen, Denkstilen und Emotionen

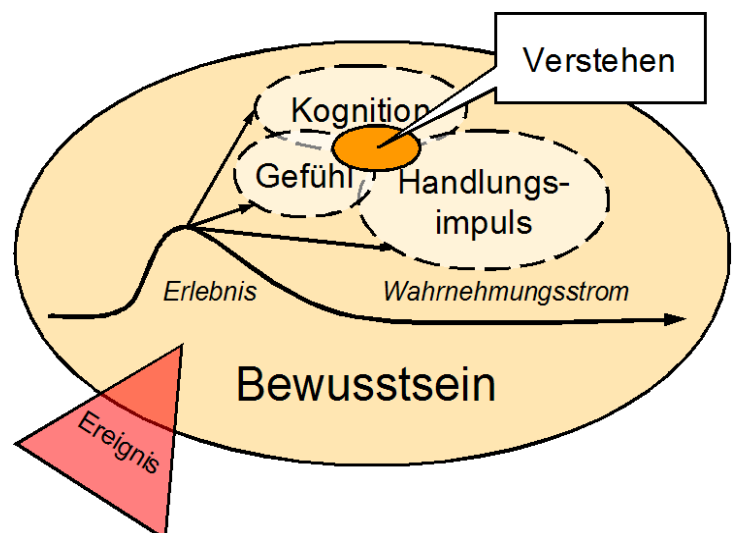
III. Living History als erlebnisorientierter Lernort

Ein Erlebnis lässt sich als eine herausragende Episode im Strom der bewussten Wahrnehmung definieren.

Erlebnisorientierte Lernorte verbinden die emotionalen wie auch kognitiven Anteile des Lernprozesses und ermöglichen selbstgesteuertes Lernen.

So schlagen sie die Brücke zwischen formellem und informellem Lernen. Deshalb sind Erlebniswelten trotz des faden Beigeschmacks, mit dem der Begriff zuweilen besetzt scheint, ein wirksamer Lernort für die Freizeit.

Archäologische Parks, Freilichtmuseen, aber auch living-history-Präsentationen in Vitrinen-Museen lassen sich als solche erlebnisorientierte Lernorte begreifen.



IV. Living History braucht Kommunikationsprofis!

Living History stellt nicht Daten und Fakten, sondern den Menschen und seine Lernerfahrung in den Mittelpunkt.

So müssen *costumed interpreters* zwar über akademisches Wissen verfügen, aber sie dürfen nicht wie Akademiker kommunizieren!

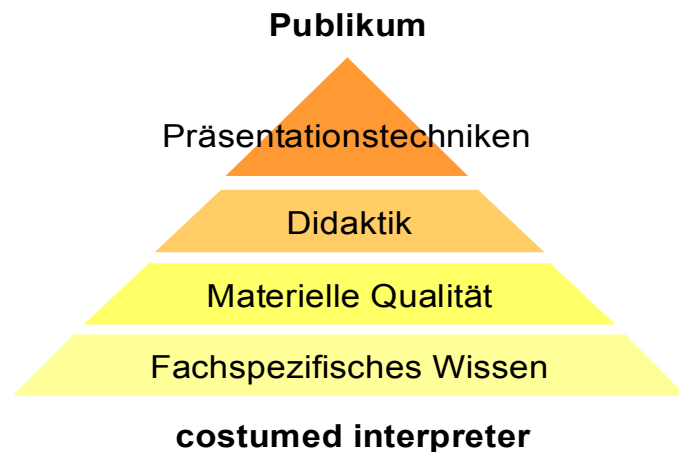
Akademiker lernen jedoch im Studium, mit Kollegen zu kommunizieren (R. Schörken 1995, *Begegnungen mit Geschichte*). Für die breite Öffentlichkeit braucht es andere Kommunikations- und Präsentationstechniken, die von der klassischen Rhetorik bis zur Schauspielerei reichen.

Diese manchmal spielerisch wirkenden Darstellungsformen von Geschichte müssen in ihrem Wahrheitsgehalt nicht zwangsläufig hinter dem klassischen Forschungsbericht zurückstehen und sind deshalb legitim (J. Fried 2007, *Zu Gast im Mittelalter*).

Eine gute living history-Darbietung ist von Respekt geprägt. Jeder Mensch hat seinen Stolz - er will sich nicht als Dummkopf fühlen. Der Besucher eines Museums verdient Respekt für sein individuelles Wissensniveau.

Ein *costumed interpreter* muss seinem Publikum auf Augenhöhe entgegentreten und sich ihm immer wieder aufs Neue anpassen. So benötigt er neben viel Erfahrung im Umgang mit Menschen aller Altersklassen und Bildungsschichten auch ein entsprechendes didaktisches Vorwissen.

Vor allem anderen jedoch muss ein *costumed interpreter* Leidenschaft besitzen – für die Geschichte und für sein Publikum (L. Beck & T. Cable 2002, *Interpretation for the 21st century*).



Kompetenzfelder für costumed interpreters nach W. Hochbruck 2008, Konferenz "Geschichte in populären Medien und Genres".

V. Perspektiven

Kurzfristig

- eigene Ziele und Wünsche definieren
- deutliche inhaltliche Vorgaben für ein Event
- Darsteller im Vorfeld genauer auf Eignung überprüfen
- Living History sinnvoll einsetzen

Langfristig

- Einheitliche Nomenklatur schaffen
- interdisziplinäre Forschung zur Rezeption
- „Didaktik der Living History“ entwickeln
- Konstituierung eines Anforderungsprofils für effektive Living History

VI. Schlussbetrachtung

Wenn wir living history im Museum auf die Vorführung möglichst originalgetreuer Replikate zur Illustration ausgestellter Artefakte beschränken, dann verschenken wir die wahren Chancen der Methode.

Living history ist eine Form der Wissenspräsentation, die dem komplexen Lernverhalten des Menschen gerecht wird. Es ist zugleich auch eine Lehrmethode, die weit mehr als oberflächliches Faktenwissen vermitteln kann. Sie stellt in unserem Geist eine starke Verbindung her zwischen dem, was eigentlich durch Zeit und Raum getrennt ist: dem Gestern und dem Heute. Darin begründet sich der wahre Wert der living history.

Denn die Menschen besuchen unsere Museen nicht um der Vergangenheit willen. Sie fragen, was diese Vergangenheit zu ihrem Leben in der Gegenwart beiträgt, zu ihrem ganz persönlichen Streben nach Wertschätzung und Glück. Bei dieser Suche können living history-Darsteller Wegbegleiter und Lotsen sein. Wenn sie diese Rolle mit Sachkenntnis und Leidenschaft ausfüllen, dann werden sie zu *middlemen of happiness*.